

erschien täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — fr.  
Daherjährig ..... 5 „ — fr.  
Monatlich ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.

**Mit Postversendung:**  
in Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Daherjährig ..... 3 „ 50 „  
in Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Daherjährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verantwortlich:  
Adolf Reissenberger.

Manuskripte werden nicht zurück-  
geschickt; unfrankirte Briefe nicht an-  
genommen.

# Germanistädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einspaltigen  
Garonnente kostet beim ein-  
maligen Einlegen 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 3 B., ercl. der Stempel-  
gebühren à 30 fr.

**Subscriptions-Bureau:** In Adelsdorf bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählsdorf bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikrik bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbinder; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzergasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 265.

Germanistadt, Dienstag den 15. November 1892.

108. Jahrgang.

## Frankreich und die auswärtigen Mächte.

Im Großen und Ganzen bleibt die Richtung der französischen auswärtigen Politik seit Jahren dieselbe; man sucht mit allen Mitteln, oft mit solchen, die der Republik unwürdig zu nennen sind, sich Rußland angenehm zu erweisen, um die Nachhabe dieses Reiches endlich zum Abschluß einer festen Allianz zu bewegen, ferner die kleinen europäischen Staaten gegen die Mächte des Dreibundes nach Möglichkeit aufzuheben und zu den letzteren selbst in thätigster Weise, wenn auch beiseite nicht feindseligen Beziehungen zu bleiben.

Indessen treten oft Umstände ein, welche die öffentliche Meinung, wenn auch nur vorübergehend, stark beeinflussen und die aus diesem Grunde auch von der Regierung in Berücksichtigung gezogen werden müssen; die allgemeinen ausschlaggebenden Tendenzen treten dann für den Augenblick weniger hervor, und für den oberflächlichen Beobachter scheint sich eine Veränderung in der Situation vorbereiten zu wollen. Diese Erwartung wird dann aber regelmäßig schon nach kurzer Zeit stark getäuscht; durch Erfahrung gewöhnt, messen wir deshalb durch augenblickliche Erregungen motivierten scheinbaren Veränderungen der Haltung der Franzosen den europäischen Mächten gegenüber nur geringe Bedeutung bei und begnügen uns, die Augenblicksbilder möglichst getreu zu fixieren, ohne aus ihnen Folgerungen für die Zukunft zu ziehen.

Zur Zeit scheint wieder einmal die Russenfreundschaft im Erstarken begriffen und dagegen eine verhältnismäßig günstigere Stimmung Deutschland gegenüber vorzuherrschen zu sein. Man konnte zwar einige Exzesse gegen die deutsche Regierung wegen vorgelegter Annexions- und Neutralitäts-Verletzungspläne in Bezug auf die Schweiz constatieren, indessen wird denselben von den großen Mächten keine große Bedeutung beigelegt, da dieselben durch andere Vorgänge und Umstände wieder weltgemacht werden. Man fühlt sich in Frankreich zunächst durch die größere Höflichkeit des deutschen Reichskanzlers der Republik gegenüber und die Zuvorkommenheiten, die Kaiser Wilhelm einigen Offizieren der französischen Armee erwiesen, höchst angenehm berührt. Ferner hat es in Paris einen günstigen Eindruck hervorgerufen, daß deutsche Matrosen zur Rettung verunglückter französischer Luftschiffer sich in Lebensgefahr begaben, und daß ein deutsches Schiff einem durch eine Maschinen-Explosion in Noth gerathenen französischen Fahrzeuge freiwillige Hilfe anboten, die von einem englischen Steamer verweigert worden war.

Einen Beweis für die durch diese Thatfachen hervorgerufene freundliche Stimmung der Pariser Bevölkerung liefert schon der Umstand, daß die Aufhebungsversuche wegen angeblicher deutscher Einmischung in den Dabomey-Krieg kein Echo fanden, und daß der von einigen Sensations-Journalen verbreiteten Nachricht, deutsche Soldaten hätten die Grenze überschritten, keine Bedeutung beigegeben wurde.

Diese verhältnismäßig freundliche oder vielmehr ruhige Stimmung Deutschland gegenüber hat natürlich außer den erwähnten Vorgängen auch einen tieferen inneren Grund. Man ist zeitweilig — wir fügen dieses „zeitweilig“ vorsichtshalber hinzu — zu der Ueberzeugung gelangt, daß für's Erste Rußland nicht in der Lage ist, irgend etwas zu unternehmen, sondern alle seine Kräfte auf Heilung der durch die Hungersnoth und die Cholera-Epidemie verursachten Schäden concentriren muß, und dieser Umstand hat den Enthusiasmus für die Moskowiter stark abgekühlt; das Vertrauen zu

dem „natürlichen Bundesgenossen“ der französischen Republik ist ein wenig erschüttert, da die Krebschäden an dem Riesenkörper, die von Frankreich aus unter gewöhnlichen Umständen nicht erlitten werden können, gar bedenklich hervorgetreten sind.

Auch die erhoffte Besserung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland wird kaum dazu beitragen, den Enthusiasmus der Franzosen für Rußland zu steigern. Der Czar wird gut daran thun, um die Gunst der Franzosen nicht zu verlieren, irgend einen neuen handgreiflichen Beweis seiner Sympathie für die westliche Demokratie zu geben; beispielsweise könnte er einen Großfürsten nach Paris senden, um der nächsten Jahresfeier der Abjehung Königs Ludwig XVI. und der formellen Erklärung der Republik beizuwohnen und das französische Volk zu diesen großen Ereignissen zu beglückwünschen.

Jedenfalls ist die Aufmerksamkeit der Franzosen zur Zeit in viel höherem Grade auf die Vorgänge in Afrika, als auf die in Europa gerichtet, wo augenblicklich Alles ruhig und friedlich ist. In dem schwarzen Erdtheile dagegen haben die Franzosen allerlei Aergern, und es stehen dort für sie jetzt große Interessen auf dem Spiel, wobei sich naturgemäß nicht die Deutschen, sondern vielmehr die Engländer als gefährliche Gegner erweisen. In Marokko drohen die Briten sich festzusetzen; am Niger legen sie den französischen Forschungs-Reisenden, die die Route zum Tschad-See finden wollen, wie Lieutenant Wilson auseinandergesetzt hat, alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg, und auch in Dahomey, in Madagaskar, wie am Kongo erscheinen sie als Gegner der Franzosen. Daher herrscht jetzt großer Bohn gegen die Engländer, die von den Journalen vielleicht noch härter, als die Deutschen in gewöhnlichen Zeiten, mitgenommen werden. Treulos, hinterlistig, anmaßend, barbarisch — das sind noch die sanftmüthigsten Bezeichnungen, die man für die Nachbarn jenseits des Aermel-Canals in den Spalten der Pariser Zeitungen findet. Man versteigt sich sogar soweit, sie als die eigentlichen „Erbsünde“ Frankreichs, als die Urheber aller ihrem Lande widerfahrenen Unbilden zu bezeichnen und sie allein für das Sinken des civilisatorischen französischen Einflusses auf der ganzen Welt verantwortlich zu machen.

Aber dieses Zurücktreten des Deutschenhasses gegenüber der Abneigung gegen die Engländer konnte schon öfter verzeichnet werden, ohne daß deswegen eine merkliche, dauernde Aenderung der Lage eingetreten wäre. Nichts berechtigt daher zu der Annahme, daß die Dinge dieses Mal einen anderen Verlauf nehmen werden, als früher unter gleichen Verhältnissen. Das Augenblicksbild ist recht freundlich, aber auf eine fortlaufende Serie ähnlicher Erscheinungen darf keineswegs gerechnet werden. Frankreich bleibt im Bunde mit Rußland in erster Linie entschiedener Gegner der Dreibundmächte; allerdings ist das Vertrauen, mit denselben schnell fertig zu werden, stark geschwunden, aber trotzdem wird aus den aller Welt bekannten Gründen noch lange, lange Zeit Alles beim Alten bleiben.

## Politische Uebersicht.

Germanistadt, 14. November.

Vom 11. d. wird aus Wien geschrieben: Minister Welerle ist heute Abends nach Budapest gereist; er wird in einigen Tagen wieder nach Wien kommen und seine Vorschläge bezüglich der Neubildung

des Cabinets unterbreiten. Es steht außer Zweifel, daß Minister Welerle die Aufgabe, ein Cabinet zu bilden, nur unter der Bedingung übernommen hat, daß das von der Majorität des bisherigen Cabinets beschlossene kirchenpolitische Programm vollinhaltlich durchgeführt werden kann. Die Erklärung, welche der Chef des neuen Cabinets bei der Vorstellung im Parlament abgegeben wird, wird diesbezüglich auch jeden Zweifel ausschließen. Trotzdem war es nicht leicht, Minister Welerle zu bewegen, die große Last der Minister-Präsidenschaft und der Parteiführung, ohne welche der Ministerpräsident unmöglich erprießlich thätig sein kann, jetzt auch noch auf sich zu nehmen. Es vereinigte sich aber auf seine Person so einmüthig und so bestimmt das volle Vertrauen aller maßgebenden Kreise, daß er sich endlich einer derartigen Vertrauensfundgebung nicht verschließen konnte. Es scheint, daß Sr. Majestät Dr. Welerle vom Anfang an für die Bildung eines Cabinets ausgerufen hatte und in Folge dessen die einmüthige Empfehlung des Grafen Szapary, der für Welerle warm eingetreten war, sowie der Abgeordneten Koloman Tisa, Koloman Szell, Baron Banffy und des Ministers Baron Fejervary sofort geneigten Anhang fand. Minister Welerle wird die Verhandlungen bezüglich der Besetzung einzelner Portefeuilles wahrscheinlich schon morgen beginnen. Die wichtigste Frage ist die, wer Minister des Innern werden solle. Ebenso wird für den keineswegs unwichtigen Posten eines Ministers am kaiserlichen Hoflager eine geeignete Persönlichkeit gefunden werden müssen, da eine provisorische Leitung dieses Ministeriums nicht lange aufrechterhalten werden kann. Die Herren Koloman Tisa, Koloman Szell und Baron Banffy sind heute Nachmittags nach Budapest zurückgekehrt. Koloman Szell wird sich nunmehr an dem Parteiloben der Majorität des Abgeordnetenhauses eifriger betheiligen, als bisher. Graf Julius Szapary, der sich mit seiner Familie demnächst nach Taslony begibt, ohne in der Hauptstadt zugleich eine ständige Wohnung zu beziehen, verbleibt morgen noch in Wien, um bei Sr. Majestät in Audienz zu erscheinen. Graf Julius Szapary wird seine Thätigkeit auch ferner ohne Unterbrechung den parlamentarischen Verhandlungen widmen. Minister Graf Kalnoky hatte gestern Gelegenheit, mit allen ungarischen Staatsmännern in Berührung zu treten. Heute Nachmittags pflog Minister Graf Kalnoky mit Minister Welerle eine mehrstündige Unterredung.

Der Abgeordnete Peter Busbach äußert sich im „Pesti Hirlap“ in einem längeren Artikel über die Lage und die Stimmung in der liberalen Partei. Wir entnehmen seinen Ausführungen die folgenden Stellen: Selbst jene Mitglieder der liberalen Partei, die hinsichtlich der Zeitgenossenschaft nicht übereinstimmen, zogen sich zurück, um nicht den Zerfall vorzubereiten. Bei dieser Gelegenheit manifestirte sich die große Seelenstärke dieser mächtigen und doch so nachgiebigen Majorität, als sie, ihren Beruf erfassend, mit Selbstverleugnung Alles aus dem Wege räumte, was zu einer Parteispaltung hätte führen können. Sie vergaß oder stellte auf günstigere Zeiten beiseite ihre Aversionen gegen jene Minister, welche die hauptsächlichsten Ursachen des Unmuthes der Partei waren. Die Geschichte wird beweisen, daß bisher die Selbstdisciplinirung der 250 Männer, welche die Majorität bildeten, die staatserbaltende Kraft war, gegenüber den zerföhrenden Agitationen der Opposition; sie wird beweisen, daß einzig und allein die bewundernswürdige Selbstmüthigkeit dieser Majorität gegenüber den Schwankungen des Grafen Apponyi und den wilden Ausbrüchen der äußersten Linken Ungarn den Parlamentarismus erhielt; sie wird beweisen, daß einzig und allein unter der starken Deckung dieser Partei der Fortschritt möglich wurde, womit wir nicht nur unseren Staat consolidirten, sondern viel auch dafür thaten, daß wir in der Reihe der europäischen Culturstaaten eine geachtete Stellung einnehmen.

„Magy. Allam“ bespricht in einem längeren Artikel die Stellung, welche die Katholiken der projectirten Civilehe gegenüber einzunehmen haben; es heißt daselbst: Der Standpunkt, welchen die katholische Kirche der Civilehe gegenüber einnimmt, ist bekannt; dieses halber muß man nicht in Rom anfragen, man muß keine Pourparlers, keine canonischen Dis-

## Feuilleton.

### Nachbarskinder.

Erzählung von E. Avaric.  
(5. Fortsetzung.)

„Du suchtest jene Pläne zu verwirklichen, Fina,“ frug Heinrich, als sie schwieg, „und hast ebenfalls Erfahrungen gemacht?“

„Ja,“ erwiderte sie einfach, fast herb, „mitunter sonderbare Erfahrungen — ich denke, du wirst von meinem Fiasco als Bühnenjüngerin genugsam unterrichtet sein?“

„Mein Vater schrieb mir allerdings davon,“ gab Heinrich verlegen zu, „deine Stimmittel reichten nicht aus?“

„D die Stimme hatt' schon ausgereicht,“ erwiderte sie in gereiztem Ton, „aber meine Geduld elender Jüdringlichkeit gegenüber nicht — daher das klägliche Fiasco.“ Sie stand auf und ging heftig erregt an's Fenster.

„Fina, Fina,“ beschwichtigte Frau Lenz besorgt, „du weißt doch, daß es dir mit gut ist, wenn du dich aufregst.“

„Ach laß mich,“ entgegnete diese, „auf eine Aufregung mehr oder weniger komm's nicht an. Heinrich soll Alles wissen.“ Sie hatte sich dem Jugendfreund wieder zugewandt. „Du weißt vielleicht noch, daß die berühmte D. uns ehemals gegenüber gewohnt hat und eine Schulfreundin von mir gewesen?“ frug sie. Als Heinrich nickte, fuhr Fina fort: „Nun sie war zu jener Zeit eben so arm, nur noch mehr vernachlässigt, wie ich, aber nicht so eingeschüchtert, so unterdrückt, da sie ja keinen Vater gehabt hat, der den ganzen Tag an ihr herumtrännte konnte. Noch fast ein Kind, war sie ja schon berühmt. Ich begleitete oft ihren Gesang auf dem Clavier und so hat sie eines Tages meine Stimme entdeckt. Daß ich's kurz mache, sie hat mich unentgeltlich für die Bühne ausgebildet. War ich

auch nicht für eine Primadonna veranlagt, so hat mich doch die Direction schon nach zwei Jahren des Studiums unter ganz netten Bedingungen für's kleinere Rollenfach engagirt. Mit Clavierstunden gehen ich's ohnehin nicht gehen wollen, es sind zu viele Lehrer hier, und so war ich recht glücklich schon wegen meines Vaters — du weißt's ja, Heinrich.“

„Kann mir's denken,“ nickte dieser.  
„Es war' auch Alles recht gewesen, wenn wir hier kein Militär hätten. Die Herren Officiere meinen eben, — jedes Mädchen beim Theater, wenn es nicht ganz häßlich ist, sei für sie da — kurz — aber erlaß mir diese dumme Geschichte. — Weißt du, man wächst nicht umsonst in solchen gedrückten Verhältnissen auf, wo jede Fröhlichkeit und Lebenslust im Keim erstickt wird. Da verliert man alles Selbstvertrauen, wird schüchtern und ungeschickt für's Leben und für die Bühne erst recht. Als ich vor's Publicum kam, wollte die Stimme nicht heraus. Anfänglich ermutigte mich das Militär durch Applaus, durch unverdienten natürlich,“ lachte sie bitter, „aber es war doch eine Ermuthigung. Dann hatte ich aber das Unglück, einen dieser Herren, der besonders zudringlich wurde und mich förmlich in Wuth brachte, so derb in seine Schranken zu weisen, daß —“

„Ach Gott, du bist auch zu grob g'wese, Fina,“ unterbrach Frau Lenz tadelnd, „du hatt'st 's selbe höflicher sage könne.“

„Zu grob?“ frug diese, „nein, noch derber hatt' ich sein sollen.“

„Das meine ich auch,“ stimmte Heinrich bei, „eine Züchtigung konnte ihm nicht schaden.“

„Mir aber hat sie geschadet,“ seufzte Fina, „denn andern Tags hatte ich im „Figaro“ das Bärchen zu singen — oh laß mich schweigen, das Blut gerinnt mir jetzt noch in den Adern, wenn ich daran denke — kurz,“ sie machte eine abwehrende Handbewegung, „mit meiner Bühnenlaufbahn war's für immer vorbei.“

„Arme Fina,“ bedauerte Heinrich, „was mußt du gelitten haben!“

„Gehabt habe ich sie Alle, tief und unsagbar,“ gestand diese, „gelitten!“ — doch schließlich auch nicht viel mehr, wie sonst — auf Rosen war ich ja niemals gebettet.“

Heinrich schwieg und schaute sie nur mit einem innigen Blick an; er wagte nicht, von der Zukunft, von einem Erlaß für alle Unbill des Schicksals zu reden, war er doch selbst noch abhängig.

„Jetzt endlich habe ich einen bestimmten lohnenden Beruf, der mehr für mich paßt,“ seufzte sie hinzu, Heinrich von ihrer Anstellung berichtend.

Er wünschte ihr Glück und meinte: „Vielleicht wird es nicht mehr gar zu lange währen, bis du einen befriedigenderen Beruf findest, Fina.“ Er legte in diesen Worten sein ganzes inniges Empfinden und suchte wieder, Fina bittend in die Augen zu schauen.

Sie aber erwiderte ruhig diesen warmen Blick, so ruhig, daß Heinrich ein Gefühl des Wehs, der Enttäuschung nicht unterdrücken konnte. Er hatte sich dieses Wiedersehen anders, so ganz anders gedacht gehabt. Vielleicht ist es Schicksal, die sie mir gegenüber so gleichgiltig erscheinen läßt, redete er sich ein, das wird später anders werden.

„Im Hause hat sich wenig verändert, wie ich höre,“ sagte er nach einer Pause, in welcher er sich zu sammeln versucht hatte, „nicht wahr; außer meinen Eltern und der Frau Hofrath wohnen noch alle Miether da?“

„Alle,“ erwiderte Fina, „die Frau Hofrath ist mit ihrem Rudolph nach der Universitätsstadt gezogen, ich glaube nach Bonn.“

Heinrich erhob sich, um sich zu verabschieden. „Darf ich dir manchmal schreiben, Fina?“ frug er.

„Ich schreibe nicht gern Briefe,“ gestand Fina ehrlich, „und dann mein Vater — weißt nicht, wie gar gereizt und unzulässig er in letzter Zeit ist — noch viel mehr, wie früher — besuche uns recht oft, wenn du wieder hierher kommst.“

Heinrich nickte stumm. Er zerbröckelte eine Thräne im Auge, als er Fina die Hand reichte und schritt traurig in den lauen Sommerabend hinaus.

### III.

Der Herbstwind hatte die Kastanienbäume vor Zimmern's Hause schon tüchtig geschüttelt. Weinsteine ragten ihre Aeste zum Himmel empor, der heute in seltener Klarheit strahlte. Zum Hofe beim Brunnen striffete ein

cessionen führen; unsere Pflicht ist zu handeln, je rascher, je entschiedener zu handeln. Der größte Theil dieser Pflicht fällt unseren Vätern zu; diese müssen als Corporation wie auch als Einzelne alle erlaubten Mittel anwenden. In erster Reihe muß bei der Regierung im Namen der Gewissensfreiheit protestirt werden, für welche die Erniedrigung eines Sacraments zu einem bürgerlichen Vertrag mindestens ein so schweres Strafmittel bildet, wie die Ausfolgung der Matrikeln, welche auf Kinder aus Nichtehelichen Bezug haben. Man muß bei der Krone protestiren, indem man den apostolischen König direct auffordert, daß er als Aequivalent jener Rechte, die er unter diesem Titel hinsichtlich der katholischen Kirche, ja man kann sagen in der Kirche ausübt, den Katholicismus und das ganze positive Christenthum gegen jene traurigen Resultate der Confessionslosigkeit schütze, welchen die Civilehe die Thür öffnet. Sie müssen ferner ihren Einfluß bei den politischen Parteien zur Geltung bringen. Jeder Bischof, ja fast jeder Geistliche und jeder seinem Glauben treue weltliche Katholik hat Verbindungen mit Abgeordneten, die ihnen verpflichtet sind. Diese sollen sie vertraulich, aber entschieden auffordern, indem sie ihnen die Unterstützung zu versichern drohen, ihre Stimme zum Schutze der kirchlichen Rechte geltend zu machen. Es genügt, wenn sie erklären, die geplante Ehereform sei nicht zeitgemäß, es gebe keine geeigneten Organe, das Volk wünsche dieselbe nicht, ja nimmt sie sogar mit Misstrauen an. Die Katholiken anerkennen die Civilehe nirgends und wo diese dennoch eingeführt wurde, ist es das ständige Streben der katholischen Parteien, der katholischen Männer, die confessionelle Ehe wieder herzustellen. — Im weiteren Verlaufe des Artikels plaidirt das clericale Blatt für eine Agitation im großen Styl durch Volksversammlungen, um auch auf diese Weise gegen die Civilehe zu protestiren.

Der siebenbürgische reformirte Bischof Dominik Szósz hat dem Justizminister eine Denkschrift überreicht, in welcher unter Hinweis auf einen speziellen Fall die Nothwendigkeit einer Reform der jetzigen Ehegerichtsbarkeit dargelegt wird. Die Denkschrift führt im Wesentlichen Folgendes aus:

Ein siebenbürgischer Reformirter wurde im Jahre 1878 von seiner ersten, ebenfalls zur reformirten Kirche gehörenden Gattin durch das siebenbürgische Consistorium, dessen Gerichtsbarkeit anerkannt ist, rechtskräftig geschieden. Nach dem Gesetze besitzt dieses Urtheil staatliche Gültigkeit. Der Betreffende ging im folgenden Jahre mit einer Katholikin eine neue Ehe ein, aus welcher auch mehrere Kinder entpfiessen. Zunächst aber traten zwischen den Ehegatten Zwürnisse ein, so daß der Gatte die Scheidungsfrage gegen seine zweite Gattin, und zwar dem Gesetze gemäß beim katholischen Consistorium einreichte. Dieses Consistorium erklärte nun, daß der Grund, aus welchem die erste Ehe geschieden wurde, nach dem katholischen canonischen Rechte nicht stichhaltig gewesen, demnach die erste Ehe als Concubinatus zu betrachten sei. Abgesehen davon, daß nun von den aus der zweiten Ehe entpfiessenen Kindern die Knaben in der reformirten Kirchenmatrikel als legitime, die Mädchen in der katholischen Kirchenmatrikel als illegitime, einem ehebrecherischen Verhältnisse entsprungene Kinder eingetragen sind, was in civildrechtlichen Fragen für die Kinder von schwerwiegenden Folgen sein kann, da ja die Gerichte auf Grund gesetzlicher Verfügungen die Matrikelauszüge als staatsgültige Urkunden anerkennen müssen, tritt der Umstand hinzu, daß beide Consistorialurtheile gesetzliche Rechte besitzen. Wohl sollen solche Urtheile nun über die zur betreffenden Religion gehörenden Individuen gefällt werden dürfen, aber das katholische Consistorialurtheil läßt sich auch in eine Beurtheilung der ersten, zwischen zwei reformirten Ehegatten bestehende Ehe ein und nullificirt das reformirte Consistorialurtheil. Dies sei eine Ueberschreitung des Kompetenzkreises und ein Verstoß gegen den G. M. 1868: 48 und 1879: 54. Bischof Szósz schließt daher seine Denkschrift mit dem Wunsche, daß es dem Minister gelingen möge, durch eine zeitgemäße Reform derartige Anomalien zu beseitigen.

Nach einer Petersburger Meldung der „Pol. Corr.“ erblicken dortige politische Kreise im Besuch des Cäsarenwitsch in Wien die Bekräftigung der Erklärungen des Grafen Kalnoky in den Delegationen über die ausgezeichneten Beziehungen beider Höfe. Man sei angesichts des Besuchs überzeugt, daß die Erklärungen Kalnoky's zur Befestigung dieses Verhältnisses beitragen. Die vom Kaiser-König gegenüber dem König Georg gemachte Anregung, der Cäsarenwitsch möge von den Mägen der Fahrt in Wien ausreizen, fand in Petersburg dankbare Aufnahme. Bei der Hinzureise blieb aber der Aufenthalt in Wien aus, um die Höflichkeitspflichten des Wiener Hofes, der um jene Zeit den Besuch des Kaisers Wilhelm hatte, nicht zu vermehren. Man heiße den Besuch des Cäsarenwitsch willkommen, da man in Petersburg annimmt, daß die Beziehungen der

hochaufgeschwungenen Baum ein kärgliches Dasein, die nahestehenden Mauern gestatteten ihm keinerlei Ausdehnung.

Von der Straße hatten die Kinder eines Tages beim Spielen eine Kastanie aufgelesen und in den Boden gesteckt. Votte, die auf alle ihre Spiele einging, hatte die Frucht begossen und da der heranwachsende Baum weiter keiner Pflege bedurfte, ließ ihn Zimmermann stehen, beschützte er doch die morische Ziegeldecke der Kammer mit seinem dichten Laubdach.

Zimmermann segte ärgerlich das im ganzen Hof zerstreut liegende Laub zusammen. Die blaue Schürze umgebunden und das schwarze Hausklappchen tief in's Genick geschoben, fuhr er mit seinem Reißigbeien über das mangelhafte Pflaster. Lenzen's Kiste kam herangehrollt, mit den aufgewinkelten Blättern zu spielen, retirirte aber schleunigst, als Zimmermann den Beien erhob, ihr eins zu verlegen. Mit einem Satz sprang sie auf das Fensterbrett und schaute fast verächtlich auf Zimmermann hernieder, als ob sie sagen wollte: an mir kannst deinen Born nicht auslassen.

Frau Lenz öffnete das Küchenfenster, an dem sie wachend stand, um ihren Viebling hereinzulassen.

„Was habe Sie denn mit der Miesze, Herr Zimmermann?“ frug sie fast vorwurfsvoll.

„Eine heillose Born hab' ich,“ gab dieser zur Antwort, „Hof und Straß liege voll dürre Blätter und d'Votte bleibt im Bett — da soll doch —!“

„Aber Herr Zimmermann, d'Votte liegt nit in's Bett, wenn sie nit krank ist,“ verlegte Frau Lenz, „wenn d'Zina kommt, soll sie nach ihr sehn, ich kann jetzt nit vom Herd weg.“

„Ist auch nit nötig — die wird schon von allein aufstehn, wenn ihr d'Zeit lang wird,“ brummte er noch.

„Ach du allmächtiger Gott, ist aber das ein Mann,“ murmelte Frau Lenz für sich, indem sie wieder mit den Händen im Seifenschaum umherlachte. Der heiße Dampf, der dem auf dem Herd kochenden Waschkopfe entstieg, zog in dichten Wolken durch das offene Fensterrahmen. Frau Lenz lachte gegen dasselbe. Sie hörte ihren eben heimkehrenden Gatten außen in der Einfahrt ein Liedchen trällern und sah Zimmermann mit einem hämischen Lächeln auf seinen verschmigten Zügen und die Erde schauen. Ein sonderbares, fast einem Fischen ähnliches Pfeifen durch seine Zahnlücken ausstößend, zwinkerte er selbst mit den Augen.

„So lustig, Hausmann?“ frug er Lenz, der immer noch sein Liedchen trällern die Staffel emporklimmen suchte.

„Alles lustig, alles lustig, Zimmermann,“ gab dieser zurück.

„Wird ne Freud' für die Alte sein,“ höhnte er, mit unerschämtem Lächeln nach Frau Lenz am Fenster schauend.

„Die Alte ist nicht,“ Ach Gott, ach Gott, schon am Vormittag!“ seufzte sie, indem sie sich den Seifenschaum von den Armen freifte und ihrem Gatten entgegenging.

„Lenz, was ist?“ frug sie kleinmüthig, ihren Schreden unter einem Lächeln verbergend.

„Kommt rein, Sujerte — sollst alles wissen,“ lachte dieser.

(Fortsetzung folgt.)

Höfe, die immerhin nicht ohne günstige Rückwirkung auf die Beziehungen der Staaten sind, durch den Besuch eine Kräftigung erfahren werden.

Die „Kreiszzeitung“ weist auf neue Verschiebungen russischer Truppen, besonders von Cavallerie, gegen die Grenze von Taurroggen bis Grajevo und auf die Belagerung von Taurroggen selbst mit Cavallerie hin, während die russischen Truppen sonst 1 1/2 Meilen von der Grenze entfernt blieben. Sie verwahrt sich aber dagegen, daß sie damit Stimmung für die Militärvorlage machen wolle, da diese für die Conservativen bei der jährlichen Budgetbewilligung und Aufhebung des bezüglichen Verfassungs-Paragraphe unannehmbar ist.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. November.

— (Hof- und Personalsnachrichten.) Vom 12. d. wird aus Wien geschrieben: Der Großfürst-Thronfolger Nicolaus Alexandrowitsch ist seit heute Abends des Kaisers willkommener Gast. Das sagte ihm der überaus warme und herzliche Empfang, den Kaiser-König Franz Josef und die Prinzen des Kaiserhauses dem Cäsarenwitsch geboten und das jagten die tausendstimmigen Willkommrufe, welche aus der im und vor dem Bahnhöfe angeammelten Menge dem russischen Kronprinzen entgegenklangen.

Lange vor der Ankunftszeit strömte die Menge dem Bahnhöfe zu, um Zeuge der Ankunft zu sein, zumest waren es Wiener, doch auch Studenten der verschiedenen slavischen Verbindungen. Mit großer Coullance wurde dem Publicum die Anstaltung auf den Galerien und im Vestibule des Bahnhöfes gestattet und vor demselben standen dicke Menschenreihen. Bahnhöf und Perron waren selbstredend festlich geschmückt. Eine Ehrencompagnie des Kaiser Alexander-Infanterie-Regiments war mit klingendem Spiel aufgezogen. Zur Begrüßung hatten sich der Corpscommandant Schönlund und andere militärische Dignitäre, der Statthalter, der Polizeipräsident, die zugetheilten Ehrencavaliere FML. Baron Salis-Samaden, Oberst Baron Komers des 5. Ulanen-Regiments, dessen Inhaber der russische Thronfolger ist, der Generalstabs-Hauptmann Fürst Dietrichstein, welcher von seiner Dienstleistung bei unserer Votisirung in Petersburg her dem Kronprinzen bekannt ist, sowie die Chefs der Bahn eingefunden.

Im Hofsalon erwarteten die Erzherzoge Karl Ludwig, Franz Ferdinand d'Este, Wilhelm in russischer Uniform, ferner Friedrich, Josef Augustin, Rainer und Prinz Schaumburg-Lippe den Kaiser, welcher die Uniform seines Ketschholm-Garderegiments trug, geschmückt mit dem Großkreuz des Andreas-Ordens. Fünf Minuten vor der Ankunftszeit trat der Kaiser auf den Perron, begleitet von den Prinzen seines Hauses und gefolgt von den Fürsten Lobanow und Cantacuzene, Oberst Juzev und dem Votischer Wolfenstein. Der Kaiser konnte nur wenige Worte mit dem Erzherzog Karl Ludwig wechseln, da kurz darauf die russische Hymne erklang und der Zug in die Halle fuhr. Auf dem offenen Plateau des Hofwaggon's erblickte man den Großfürsten Nicolaus, welcher sofort die Treppe herabstieg und seine Hand in die des Kaisers legte. Der Monarch tauschte mit seinem Gast den ersten Kuß und da nahm der Großfürst, welcher die österreichisch-ungarische Ulanen-Uniform trug, seine Capota vom Kopf. Das geschah blitzschnell und dann erst küßten sich Kaiser und Prinz noch zweimal. Es gab da Gelegenheit, den Großfürsten näher zu betrachten. Seit den zwei Jahren, seitdem der Großfürst zum letzten Male in Wien gewesen, hat die Gestalt an männlicher Schönheit gewonnen. Das Gesicht, das fast immer freundlich blickt, ist von einem blonden Vollbart umrahmt; die Züge sind die der kaiserlichen Mutter. Einen herzlichen Charakter trug auch die Begegnung des Großfürsten mit den Erzherzogen. Die Vorstellung der beiderseitigen Gefolge war bald zu Ende und der Kaiser geleitete seinen Gast, den er zur Rechten hatte, durch das Vestibule zum Wagen. Kaiser und Großfürst luden gemeinsam in die Postkutsche. Die Menge begrüßte den Kronprinzen in sympathischer Weise. Man hörte das russische „Ura!“ auch „Zivio“ und „Slawa“, aber weit kräftiger und vollender das deutsche „Hoch!“ In der Postkutsche wurde Großfürst Nicolaus vom Obersthofmeister Hohenlohe, Oberceremonienmeister Gnapy an der Bellaria empfangen und in die Appartements geleitet, woselbst Graf Kalnoky, die obersten Hofchargen etc. ihre Aufwartung machten.

Morgen Mittags wird der Großfürst-Thronfolger der Kaiserin sich vorstellen. Der morgige Vormittag ist zu Besuchen und Gegenbesuchen bestimmt; um 11 Uhr soll, wie es heißt, der Großfürst einer Messe in der russischen Votischkapelle beiwohnen.

Graf Julius Szapary wurde heute Vormittags um 11 Uhr von Sr. Majestät in Audienz empfangen. Nachmittags begab sich Graf Szapary nach Budapest zurück.

Se. Majestät genehmigte die Wahl des Domherrn Rohm zum Fürst-erzbischof von Olmütz.

Kaiser Wilhelm empfing am 12. d. Nachmittags 4 Uhr den neuernannten österreichisch-ungarischen Votischer v. Szegény zu Entgegnahme seines Beglaubigungsscheines in Audienz, welcher Staatssecretär Freiherr v. Marschall beiwohnte. Die Audienz hatte einen solennen Charakter. Der Votischer und sein Gefolge wurden mit drei kaiserlichen Galawagen mit Spitzenreitern aus dem Hotel Bristol nach dem Schlosse abgeholt. Die Audienz währte etwa eine Viertelstunde. Ein zahlreiches Publicum wohnte der Auffahrt des Votischer's bei.

— (Ernennung.) Der k. ung. Handelsminister hat den Klausenburger Zimmermannmeister Josef Mayer zum Mitgliede der zur Prüfung der Befähigung zur Maurers-, Steiners- und Zimmermann-Meistererschaft eingesetzten Klausenburger Commission ernannt.

— (Doctoren der Pharmacie.) Der Unterrichtsminister hat angeordnet, daß jene Magister der Pharmacie, die ein Maturitätsexamen besitzen, das Doctorat der Pharmacie erlangen können, wenn sie noch zwei Semester an der Universität mit Arbeiten im Laboratorium verbringen und dann eine gedruckte Dissertation aus dem Kreise ihrer Wissenschaft einreichen.

— (Todesfall.) Emilie Horvath geb. Tiszar ist gestern im Alter von 48 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet morgen um 1 1/2 Uhr Nachmittags nach reformirtem Ritus auf dem ev. Friedhofe statt.

— (Weinmusterverköllung in der Schweiz.) Nach einer Mittheilung im Amtsblatte des k. ung. Handelsministeriums „Közponi Ertesitö“ werden gemäß einer Entscheidung der Schweizer Jolldirection Weinmuster in Flaschen mit einem 3 Deciliter nicht übersteigenden Raumhalte bei der Einfuhr in die Schweiz bis zu einem Gewichte von 5 Kilogramm nicht als „Wein in Flaschen“, sondern als „Wein in Fässern“ mit 3 Franken und 75 Centimes verzollt.

— (Budget der Stadt Schäßburg.) Nach dem pro 1893 zusammengestellten Budget der Stadt Schäßburg belaufen sich die ordentlichen Einnahmen auf 55.955 fl. 06 kr., die Ausgaben auf 62.623 fl. 20 kr., die außerordentlichen Ausgaben 4264 fl. 24 kr., Ausgabsumme 66.887 fl. 44 kr. Somit ergibt sich ein Abgang von 10.932 fl. 38 kr., zu dessen Bedeckung eine 30%ige Communalumlage mit 11.000 fl. präliminirt wird, wovon sich sodann ein Caffarett von 67 fl. 62 kr. ergibt.

— (Hundertjähriges Jubiläum.) Vom 11. d. wird aus Klausenburg geschrieben: Von herrlichem Wetter begünstigt, fand heute Vormittags die Enthüllung der zum Andenken an das hundertjährige Jubiläum der ungarischen Schauspielkunst in Siebenbürgen gestifteten Denksäule statt. Die Festlichkeitsnehmer versammelten sich im Comitathause und zogen von dort zu der vor dem Hedeny'schen Hause errichteten Estrade. Unter den Gästen befanden sich die Vertreter der Akademie, der Pösti-Gesellschaft, des Nationaltheaters, der Budapestser kön. Universität, des „Othlon“, der Haupt- und Residenzstadt Budapest, der Städte Großwardein, Debreczin, Urad, Szamosújvár, ferner Obergespan Alos Veldy, Bürgermeister Albad,

die Generale Galgoczy, Sáy und Hild und zahlreiche Mitglieder des Officierscorps der gemeinsamen Armee und der Honv.-Garde, Mit der Aufrechterhaltung der Ordnung waren Hörer der Universität betraut. Nachdem der heilige Gesangverein den „Hymnus“ vorgetragen hatte, bestieg die Estrade Nikolaus Gyarmathy.

Viergespan Nikolaus Gyarmathy hieuzte in seiner Festrede die Geschichte der ungarischen Schauspielkunst in Siebenbürgen in derselben Weise, wie dieselbe in verschiedenen Blättern geschildert war. Redner malte die Situation der ungarischen Nation, der Literatur und der Kunst im vorigen Jahrhundert in lebhaften Farben und kennzeichnete dann das preiswürdige Streben der ersten ungarischen Schauspieler, sowie das edle Mäcenatenthum der siebenbürgischen Magnaten, Nikolaus Westfeleny's, der Banffy, Teleki, Jostka, Petrichovich, Cserey, Kenderessy, Nagy u. A. Mit besonderer Pietät gedachte Redner der großherzigen Befindung der Gräfin-Witwe Michael Ahegedy geb. Susanne Banffy, die der ungarischen Kunst die erste Heimstätte gemährt. Gyarmathy kam dann auf die großartigen Fortschritte zu sprechen, die Kunst und Literatur heute bei uns aufweisen; Kiskaludy, Katona, der gerade heute vor 100 Jahren geboren wurde, Bördemarty, Szijogeti, Csalo, Felski, Szigetli, Jotai, Enacu Toth, Csiky und andere Großen der Literatur haben seither das ungarische Wort von der Bühne herab verkündet, die nicht auf Gnade und Erbarmen angewiesene Schauspielkunst hat zahlreiche Heimstätten erhalten; unsere Kunst darf sich lobn mit derjenigen größerer und weiter vorgeschrittener Nationen messen und angeht dieses großen und glänzenden Erfolges ist es nur pietätvolle Pflicht, das Andenken der edlen Vorfahren nach hundert Jahren zu feiern und angeeifert durch das hehre Beispiel mit den Waffen des Geistes und der Cultur für dasselbe Vaterland zu streiten, welches unsere Ahnen vor einem Jahrtausend mit ihrem Blute erworben haben.

Nach der Rede trug der Gesangverein das „Szózat“ vor, worauf Nabay im Namen des Nationaltheaters und Julius Jilohy im Namen der Oper mit begeisterten Worten dem Präsidenten Gyarmathy je einen prächtigen Lorbeerzweig für die Gedankensäfte überreichte. Hierauf fand im großen Saale des Stadthauses die Festversammlung der Siebenbürgischen literarischen Gesellschaft statt. Nach der Eröffnungssrede des Grafen Giza Kun trug Dr. Joltan Ferenczi eine sehr interessante Studie über die Geschichte der siebenbürgischen Schauspielkunst vor. Zum Schluß gedachte Julius Csernatony Josef Katona's und C. Julius Kovach deklamirte ein Gelegenheitsgedicht.

Um 2 Uhr Nachmittags fand in der Redoute ein Banket statt, an welchem mehr als 200 Gäste theilnahmen. Den ersten Toast sprach Graf Gabriel Bethlen auf den König und nach ihm Alos Veldy auf die Königin. Es toastirten ferner Gyarmathy auf die Vertreter des Magnaten- und des Abgeordnetenhauses, Albad auf die Delegirten der Municipien, Stejer auf die Stadt Klausenburg, Bischof Josef Jerezy auf die Vertreter der Armee. Den letzteren Trinkspruch erwiderte General Galgoczy, welcher unter brausenben Geknirschen sagte: „Wir werden für jene Ideen kämpfen und uns in jenen Angelegenheiten der Bürgerchaft anschließen, welche den Bürger und den Soldaten zum Wohle des Thrones und des Vaterlandes vereinigen.“ Es folgten noch zahlreiche Toaste, worauf die eingelassenen Begrüßungstelegramme verlesen wurden. — Abends fand im Theater eine Festvorstellung statt. Das Haus war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Frau Ditroi deklamirte den Jokat'schen Prolog unter riesigem Beifall. Nach der Ouverture Radly's folgte dann das Gelegenheitsstück von Joltan Ferenczi „Száz év elöb“. Dasselbe schildert im ersten Bilde, wie in Klausenburg die erste ungarische Schauspielergesellschaft zu Stande kam und stellt im zweiten Bilde dar, wie die Stände der Schauspielkunst ihre Unterstützung zuzugewandt. Das Stück erzielte einen glänzenden Erfolg. Dann stellten siebenbürgische Aristokraten unter Mitwirkung der Universitätsjugend zwei lebende Bilder aus Körner's „Zrinzi“ dar; der Vorhang mußte wiederholt in die Höhe gehen, da das Publicum sich an den prachtvollen Bildern nicht sattsehen konnte. Zum Schluß sangen sämtliche hiesige Vortragskünstler den „Hymnus“.

— (Der Proceß des Pfarrers Lucaciu) wurde am 12. d. in Debreczin verhandelt. Ueber den Verlauf desselben wird uns von dort gemeldet: Unter riesigem Interesse des Publicums fand heute die Verhandlung in dem gegen den Pfarrer Lucaciu eingeleiteten Proceßprocesse statt. Als Vorsitzender fungirte der neue Gerichtshof-Präsident Jgyarto, die Anklage vertrat Oberstaatsanwalt Cserna. Lucaciu beantwortete die an ihn gerichteten Fragen in rumänischer Sprache. Auf die an Argumenten reiche Anklage Cserna's entwickelte der Vertheidiger Corojan ein ganzes rumänisch-nationales Programm. Der Angeklagte, sagte er, habe immer Recht gehabt und nie etwas gethan, wofür er verurtheilt werden könnte. Sodann hielt Lucaciu selbst eine zwölfwündige rumänische Rede. Er beklagte sich über die Unterdrückung und erwähnte auch das Memorandum. Seine Vorfahren haben zur Befreiung des Landes ebenio beigetragen, wie irgend ein Debrecziner Civis. Als Glied der drei Millionen starken rumänischen Nation habe er das Recht, in seiner eigenen Sprache zu reden. — Nach der Replik und Duplik beantworteten die Geschworenen die Fragen, ob der Angeklagte der Autor der Einladung zur Nagybangaer Versammlung, ob in dieser Einladung eine Aufreizung zum Haß gegen eine Nationalität enthalten und ob Lucaciu schuldig sei, einstimmig mit Ja. Das Publicum nahm das Verdict mit Ekstasen auf. Der Gerichtshof verurtheilte Lucaciu zu einem Jahre Staatsgefängnis, 500 fl. Geldstrafe und zur Tragung der Kosten. Der Vertheidiger meldete die Nullitätsbeschwerde an; Lucaciu wurde gegen Bürgerchaft auf freiem Fuße belassen. Seine Bürger sind der Vertheidiger und der rumänische Dolmetsch.

— (Ermordung eines Einsiedlers.) In Zschberény wurde der alte Melchior Barga ermordet. Man nannte den Alten in der ganzen Stadt den Einsiedler, doch bestand sein Einsiedlerthum nur darin, daß er mit seiner Gattin in einer Höhle neben dem reformirten Friedhofe wohnte. Zunächst gelangte er in den Besitz eines Gelbbettes und seine Gattin wollte ihm das Geld wegnehmen. Darüber geriethen sie in Streit und Barga verlegte der Frau einen Stich, worauf diese eine Gade ergriff und den Alten mit sechs Streichen erschlug. Die Mörderin wurde verhaftet.

— (Die Mobilien des Votischer's Melchior Farkas) wurden dieser Tage im Licitationewege verkauft. Für das österreichische Aerar kam sehr wenig dabei heraus, indem sämtliche Gegenstände um 632 fl. 22 kr. veräußert wurden. An der Licitation theilnahmte sich auch ein Verwandter Farkas', welcher einige Gegenstände zum „Andenken“ erlangte.

— (Passionsspiele in Fünfkirchen.) Aus Fünfkirchen wird geschrieben: Vom nächsten Jahre ab sollen in Fünfkirchen Vorstellungen nach dem Muster der Oberammergauer Passionsspiele stattfinden. Der Initiative des Bischofs Dulankffy ist es zu danken, daß diese schon längst von aller Welt mit Vorliebe besuchten Spiele nunmehr auch in unserem Vaterlande eine Heimstätte haben werden. Dank der Energie des Bischofs sind die Vorbereitungen zu den großen kirchlichen Passionsspielen schon so weit gediehen, daß 200 Personen als Theilnehmer an den Spielen gewonnen sind und haben dieselben bereits voriges Jahr mit dem Studium ihrer Rollen begonnen. Die Decorationen sind zum großen Theil auch schon fertig und werden mit Einwilligung des Intendanten Grafen Giza Jichy in Budapest bei der königlichen Oper hergestellt. Den gesanglichen Theil wird Kapellmeister Ghardy einstudiren. Es wird noch ein ganzes Jahr hindurch studirt werden und erst dann die Einladung an das Ausland ergehen, der Aufführung des alten Testaments durch geübte Darsteller in zeitgemäßen Costümen und bei entsprechenden Decorationen beizuwohnen. Ob ein eigenes Passionsbühnen aufgeführt werden wird, oder ob die Vorstellungen im geschlossenen Local abgehalten werden, ist bis jetzt noch nicht bestimmt.

— (Ein verhängnisvoller Zertrüß.) Der „Agamer Jtg.“ schreibt man aus Jafenovac: Angst und Schrecken herrschten in unierem Städtchen, seit die Cholera in rascher Nacheinanderfolge mehrere Bewohner von Jafenovac dahingerafft hatte. Merkwürdigerweise war es gerade der

Arzt, der die Seuche im Orte von Haus zu Haus verbreitete, ohne zu wissen, daß er die tödtliche Krankheit an dem Krankenbette eines Knaben geholt, und ohne zu ahnen, daß der Fall, den er für Darm- und Magenkatarrh hielt, die echte Cholera asiatica war. Es ist bis zur Sicherheit constatirt, daß die Cholera von einem Handelscommis, der aus Budapest gekommen ist, eingeschleppt wurde. Der Commis kaufte Brod, Tabak und Verschiedenes in einem Geschäfte und verließ dasselbe. Kurz nach ihm kam in das Geschäft ein Knabe, der, kaum daß er nachhause zurückgekehrt war, über Uebelkeiten klagte. In der Nacht wurde der Gemeindevater Hiesel zu dem Knaben berufen und verordnete ein Mittel gegen Magen- und Darmkatarrh. Am nächsten Tage erkrankten sowohl die Gattin des Arztes als mehrere andere Personen in allen Häusern, wo er verkehrte, und schließlich er selbst. Nach zwei Tagen war Dr. Hiesel eine Leiche — das Opfer eines schrecklichen Irrthums. Die junge Witwe des Verstorbenen war ebenfalls erkrankt, doch hat sie sich in einigen Tagen erholt und zählt bereits zu den Geheilten. Mit der Wartung und Pflege der Kranken hatte es keine Schwierigkeiten. Krankenküster waren um kein Geld zu haben; Niemand ließ sich herbei, die Leichen zu beerdigen. Mit großer Mühe ist es den Anordnungen der Behörden gelungen, die Epidemie in Jasenovac zu localisiren.

(Ein neues Theater in Wien.) Der Schauspieler Dr. Tyrolt am deutschen Volkstheater hat ein Project wegen Erbauung eines neuen Theaters in Wien ausgearbeitet und bereits mit verschiedenen maßgebenden Persönlichkeiten in dieser Angelegenheit Fühlung genommen. Das Theater solle auf dem Principe der Societätschaft basiren sein. Als Capital sind 900.000 fl. präliminirt, welche in 30 Antheilen an Schauspieler, Schriftsteller und Capitalisten vertheilt sind. Das Repertoire würde das Schauspiel, Lustspiel und den feinen Schwanke umfassen. Dr. Tyrolt hofft mit dem Theater in zwei Jahren bereits in Action treten zu können.

(Entgeißelung.) Auf der Localbahnstrecke Ingersdorf-Wien entgleiste am 10. d. Nachts bei der Station Neu-Steinbof die Maschine eines Personenzuges. Die Passagiere mußten sich zu Fuß nach Weidling begeben. Ein weiterer Unfall kam nicht vor und die Verkehrsstörung wurde noch im Laufe der Nacht behoben.

(Blutvergiftung.) Man meldet aus Graz: Universitätsprofessor Dr. Heinrich Streib, der sich am 10. d. auf der Jagd an der linken Handwurzel mit einem Messer verletzete, ist am 11. d. Mittags an Blutvergiftung gestorben.

(Ein eifersüchtiger Greis.) Aus Triest wird berichtet: Der 78-jährige reiche Richter Chaban in San Cesario bei Nizza tödtete in einem Anfälle von Eifersucht seine 68-jährige Frau, indem er ihr den Kopf vom Rumpfe trennte, worauf er sich im Gefängnisse am Fensterkreuze erkentte.

(Eine interessante Trauung in Sarajewo.) Vorigen Sonntag Vormittags führte der Personaladjutant des Corpscommandanten G. v. Freiherrn v. Appel, Landeschef in Bosnien und der Herzogowina, der k. u. k. Fuzilierlieutenant Arthur v. Pongracz, die Tochter Danica des Vicebürgermeisters von Sarajewo, Peter P. Petrovics, zum Traualtare. Der Vater der Braut gehört zu den angesehensten Persönlichkeiten der bosnischen Hauptstadt und ist ebenso ausgezeichnet durch seinen Reichtum wie durch seine Unabhängigkeit an die österreichisch-ungarische Monarchie. Die Trauungseremonie in der griechisch-orientalischen Kathedrale vollzog der Archimandrit Magarascowics und wohnten derselben die Spitzen der Gesellschaft in Sarajewo an. Nach Entgegennahme der Gratulationen trat das neuvermählte Paar, das durch seine Schönheit Aufsehen erregte, die Hochzeitreise an.

(Selbstmord eines Gymnasiallehrers.) In Sarajewo schoß sich vorhin Dienstag Früh der Lehrer der französischen Sprache am dortigen Obergymnasium, Koloman Kongs, aus einem sechsblättrigen Bulldogge-Revolver eine Kugel in den Kopf und wurde in lebensgefährlich verletztem Zustande bewußtlos in's Balus-Spital überführt. Die Ärzte erklärten ein Auskommen für ausgeschlossen. Als Motiv der Verzeihungsthat werden gerüthete materielle Verhältnisse bezeichnet. Kongs war 47 Jahre alt, aus Nagy-Becskerek gebürtig und seit zwei Monaten verheiratet. Er galt für einen tüchtigen Kenner moderner Sprachen. Kongs soll sich schon seit geraumer Zeit mit Selbstmordgedanken getragen haben.

(Die Restaurationsarbeiten der Rakoczikirche in Rodosto) wurden am 15. August d. J. begonnen und im vorigen Monat beendet. Die neuerliche Einweihung der Kirche erfolgte durch Barrer Franz Randazzo, der seinen Gläubigen in italienischer Sprache die Verdienste Franz Rakoczi's II. schilderte. Die Restaurationsarbeiten kosteten 1196 Francs. Die Arbeiten wurden durch Koloman Veszely geleitet, der auch die Grabstätten Vercsenyi's, Esterhazy's und Szilvi's renovirte. Auf einer zur Erinnerung an Rakoczi angebrachten Gedenktafel stehen in türkischer Sprache die Worte: „Franz Rakoczi II., Fürst von Siebenbürgen, war der Verbündete und Gast des Sultans Achmed III. und Mahmod Khans. Er kam 1136 (nach türkischer Zeitrechnung) hieher und starb 1151.“

(Diebstahl in einer österreichisch-ungarischen Gesandtschaft.) In die Bureaux der Berner österreichisch-ungarischen Gesandtschaft wurde eingebrochen. Die Diebe entwendeten mehrere Hundert Francs, die für Pensionen bestimmt waren.

(Ein neuer Distanzzeit) wird für das kommende Frühjahr geplant. Wenn auch die Strecke dieselbe bleibt, wie bei der diesjährigen Parforcetour, so hat man sich doch widerstandsfähigere Roffe gewählt, nämlich solche aus Stahl. Der Gau 20 des Deutschen Radfahrerbundes hat am letzten Verbändstage beschlossen, mittels Zweirades eine Fahrt von Wien nach Berlin oder umgekehrt zu veranstalten, um zu zeigen, inwieweit das Rad dem Pferd überlegen ist. Die näheren Bedingungen wird der auch über Oesterreich verbreitete Deutsche Radfahrerbund stellen. Soviel dürfte schon feststehen, daß jeder Fahrer auf der ganzen Strecke ein und dieselbe Maschine benutzen muß, um neben der Leistungsfähigkeit der Person auch die Güte des Zweirades prüfen zu können.

(Zusammenstoß.) Am 8. d. Abends fand auf der Nordsee zwischen der norwegischen Bark „Rigi“ und dem von Gesteinläde kommenden deutschen Dampfer „Najabe“ ein Zusammenstoß statt. Sieben Mann der „Najabe“ stiegen an Bord des „Rigi“ über, während die übrigen vier Mann auf dem deutschen Dampfer verblieben. Seitdem sind über die „Najabe“ keine Nachrichten eingetroffen und befürchtet man, daß dieselbe untergegangen sei.

(Unfall.) Bei der Ausladung eines großer Schwungrads von einem Dampfer bei Kholm brach die Landungsbrücke zusammen. 20 Personen stürzten in's Wasser. Es ist noch nicht bekannt, wie Viele ertrunken sind.

(Ein neuer Fall Tourville?) Ein mysteriöser Vorfall ereignete sich in der Rue St. Charles in Paris. Zum Schrecken der Passanten stürzte eine Frauensperson von dritten Stock eines Hauses auf die Straße und blieb schwer verletzt auf dem Pflaster liegen. Unmittelbar darnach eilte aus dem Hause ein Mann auf die Straße, der sich wie zweifelt über das Unglück geberdete. Er war der Gatte der Unglücklichen. Die Frau wurde in die nächste Wachtube gebracht, wohin der Mann folgte. Hier legitimirte er sich als ein in dem erwähnten Hause wohnhafter Privatier Namens Racine und gab an, seine Frau habe in einem Anfälle von Lebensüberdruß einen Selbstmordversuch ausgeführt. Die Frau jedoch, obwohl schwerverwundet, erklärte vor dem Commissar, ihr Gatte habe sie, um sich ihrer zu entledigen, gewaltfam an's Fenster geschleppt und sodann mit einem Stoß auf die Straße geschleudert. Herr Racine wurde in Folge dessen in Haft gehalten. Die Staatsanwaltschaft leitete die Untersuchung des mysteriösen, lebhaft an die Affaire Tourville erinnernden Falles ein.

(Der unterstandlose Scharfrichter.) Nach der Hinrichtung Ravachol's wurde dem Scharfrichter Deibler die Wohnung gehändigt und seitdem konnte er lange keine neue aufreiben, weil alle Hausbesitzer die Rache der Anarchisten fürchteten. Vor drei Wochen gelang es ihm endlich Unterkunft zu finden; allein anlässlich des Autentats am 8. d. fuhr die Anarchistenfurcht allen übrigen Parteien des Hauses derart in die Glieder, daß sämtliche die Kündigung schickten. Der gegenwärtige Hausherr Deibler's will nun diesen trotz des neunjährigen Miethecontract's gerichtlich zwingen, auszugehen, weil er sonst dem Ruin entgegengehe.

(Der Weingarten Leo's XIII.) In den vatikanischen Gärten existirt bekanntlich auch ein großer Weingarten, den Leo XIII. mit der größten Sorgfalt pflegen läßt. Dieser Weingarten hat heuer nur wenig Trauben gelieft, was Leo XIII. ungemein betrübte. Er hat daher den berühmtesten Denologen Italiens, Vater Candeco, eigens nach Rom kommen lassen, damit er d. s. n. Rath über die Pflege dieses Weingarten einholen könne.

(Schiffskatastrophen.) Der englische Dampfer „Lord Byron“ scheiterte auf der Fahrt von Antwerpen nach Odessa mit Mann und Maus. Achtzig Personen sind ertrunken. — Nach einer Depesche aus Jaffa kenterte das Boot, welches die Passagiere des österreichischen Lloyd-dampfers landete, während einer starken Brandung ganz nahe am Gestade. Von dreihundzwanzig Passagieren ertranken zwölf.

(Prüfung des Musiksinns der Thiere.) Vor einiger Zeit wurde aus London über Versuche berichtet, durch welche ermittelt werden sollte, in welcher Weise sich verschiedene Thiere für Musik empfänglich zeigten. Die Idee, über diesen Gegenstand Beobachtungen anzustellen, ist keineswegs neu. Ueber einen planmäßig auf verschiedene Thiere ausgedehnten Versuch berichtet schon der französische Schriftsteller Bignoulet Marville in seinen 1899 erschienenen Melanges d'histoire et de litterature. G. Ehr. Lichtenberg's „Göttinger Taschenkalender auf das Jahr 1778“ enthält über diesen Bericht folgende Notiz: „Hr. Bignoulet Marville ließ an einem Ort, wo sich allerlei Thiere beisammen befanden, auf einer Trompete zum Fenster hinaus blasen, um zu sehen, was die Musik für einen Eindruck auf sie machen würde. Was er bemerkt hat, ist folgendes: Die Hage bekümmerte sich gar nicht darum. Der Hund setzte sich nieder, sah herauf und war eine ganze Stunde aufmerksam. Ein Pferd, das unter dem Fenster saß, rupfte sein Heu fort, und sah nur allemal ein wenig herauf, wenn es das Maul eben voll genommen hatte. Der Hiel fraß seine Disteln fort, ohne sich auch nur ein einziges Mal umzusehen. Die vorbeigehenden Kühe blieben stehen und sahen herauf, gingen aber bald weiter, als wenn sie nummehr wüßten, was es wäre. Einige Vögel in Käfigen sangen sich zu Tode. Der Hahn dachte nur an seine Hühner und die Hühner nur an's Scharrn.“

(Die Generaldirection der rumänischen Eisenbahnen) eröffnet einen internationalen Concurs auf die Anfertigung der Pläne für ein Aufnahms- und ein Administrations-Gebäude, die in Bukarest errichtet werden. Die Pläne sind bis zum 1. Mai 1893 (neuen Styls), 4 Uhr Nachmittags einzubringen. Der Plan des Bauterrains und das Programm sind bei dem Budapester k. rumänischen Generalconsulat, Muscumring 39, erhältlich.

(Erbschaftsprocess.) Zwischen Griechenland und Rumänien schwebt neulens noch eine dritte große Erbchaftsaffäre. Die griechische Stadt Janina verlangt von der rumänischen Regierung die Herausgabe von neun Gütern und eines in Bukarest gelegenen Hauses, da die vor 29 Jahren verstorbene Griechin Castria angeblich ihre Vaterstadt Janina als Erbin einlegte. Der Werth des Nachlasses beträgt 7 Millionen Francs. Diese Affäre kommt am 25. Januar vor den Appellhof.

(Eisenbahnzüge des Czars.) Wie man der „Pol. Corr.“ aus Petersburg schreibt, läßt der Czar gegenwärtig in den bekannten Werkstätten von Alexandrowsk zwei prachtvolle kaiserliche Eisenbahnzüge herstellen, von welchen der eine, für Reisen innerhalb Rußlands bestimmt, erst im Jahre 1895, der andere, für Reisen im Ausland zu verwendende schon im nächsten Jahre fertiggestellt werden soll.

(Die Regimentstochter) ist nicht lediglich ein Gebilde dichterischer Phantasie, eine Bühnenfigur, sie existirt auch in Wirklichkeit, wie folgende Annonce in dem „Warszawski Dniem“ beweist: „Der Commandeur und die Gesellschaft der Officiere des k. k. Grenadier-Regiments Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn ersuchen alle Commandeure und Officiere, die beim Regiment seit 1878 gebient haben, sich zur Trauung der Tochter des Regiments, Maria Konstantinowa Kemszokskaja, mit dem Cornet des 33. Dragoner-Regiments Prinz Heinrich von Preußen, Alexander Joffowitsch Schlemmer am 4. November d. J., um 7 Uhr Abends, in der Kirche der Warschauer Alexander-Citadelle einzufinden und sich darauf in den Officiersclub des Regiments zu begeben.“ Diese Tochter des Regiments war einst eine kleine Türkin, die von den russischen Truppen im letzten Kriege in der Nähe des Balkans aufgefunden, später gekauft und dann vom genannten Regimente erzogen wurde.

(Veraubt.) Die Circusgesellschaft Bankatoff wurde auf der Reise von Krakowjarsk nach Jrsutol von Räubern überfallen und geraubt. Bankatoff wurde getödtet, zwei Akrobaten wurden schwer verletzt.

(Menschenhandel.) Die Ausstellung von Chicago bietet den Anlaß zu einem eigenartigen Menschenhandel. Gut honorirte Agenten werben nämlich schöne junge Mädchen aus Galizien, Congresspolen und Ungarn unter glänzenden Vorpiegelungen als Verkäuferinnen für die Weltausstellung an, verlangen hierfür eine Provision, führen jedoch die betrogenen Mädchen nicht nach Amerika, sondern nach dem Orient, wo sie der Schande zugeführt werden. Ein Mädchen aus Ungarn, Namens Zika Boschan, hat sich, wie die Behörden erwießen haben, als sie sich der Wahrheit bemußt wurde, vor den Augen ihrer Exporteure in Odessa in's Meer gestürzt.

(Columbus' Gebeine als Plandobject.) Einer der Chicaguer Weltausstellungs-Commissäre ist Gewährsmann für die Nachricht, daß der gegenwärtige Inhaber des Präsidentenamtes von San Domingo, Mr. Ulysses Heureux, sich erboten hat, die Gebeine von Christoph Columbus, die auf der genannten Insel bekanntlich ihre Ruhestätte gefunden haben, wohlverpackt nach Chicago zur Weltausstellung zu senden, falls ihm die Regierung von Washington darauf 100.000 Dollars zu 6 Prozent leihen wolle, der er gerade nothwendig bedürfte. Trotz des interessanten Plandobjectes mühte die Regierung das generöse Anerbieten abzulehnen, da ihr für derartige Leihgeschäfte keine Fonds zur Verfügung stehen. Uebrigens ist die Idee keine neue, sie wurde vielmehr gegen Ende der Administration des Präsidenten Cleveland zuerst von dem amerikanischen Consul Almwood in San Domingo angeregt, kurze Zeit besprochen und dann als eine Entweihung der irdischen Ueberreste des Entdeckers von Amerika zurückgewiesen.

(Wom Wetter.) Die nach den letzten Depeschen noch herrschende Vertheilung der Witterungsfactoren läßt für die nächsten Tage in unseren Gegenden leichte süd- bis östliche Luftströmung bei theilweise bewölkttem, häufig nebligem Wetter und Temperatur nahe bei Null erwarten.

(Rache.) Student (der im Examen durchgefallen ist): „Jetzt räche ich mich an den Professoren: ich verlag' sie wegen Betrug's, da sie die Unwissenheit eines Anderen benutzten, um ihm zu schaden.“

**Deutsches Theater.**

Hermannstadt, 14. November.

Vorgestern wurde Johann Strauß' unverwundliche „Fledermaus“ gegeben. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß die reizende Operette mit ihren allbekannten prägnanten Melodien und ihrem übermüthig lustigen Text auch diesmal ihre Wirkung auf das Publicum nicht verfehlte, trotzdem in den Einzelsituationen sich allerdings einige Mängel bemerkbar machten.

In erster Linie vermochten wir uns mit der Uebe des Hrn. Claar nicht recht zu befreunden. Mit dem schauspielerischen Theil ihrer Rolle konnte man sich einverstanden erklären, der gesungliche Theil ließ Manches zu wünschen übrig; abgesehen von stellenweisem Distoniren gebricht es ihr an dem erforderlichen — wenn auch geringen — Maß Coloratur, ohne die der Part der Uebe in keinem Falle zu gebührender Geltung gelangen kann, was sich im gegebenen Falle im letzten Acte deutlich zeigte, wo die Klangvolle Stimmmaterial und nie macht sich eine Neigung zum Tremuliren (urdeutsch Modern) störend bemerkbar.

Daß die Darstellung aber in einem solchen musikalischen Schwanke auch eine Hauptrolle ist, bewies Herr Weiz. Er verfügt keineswegs über hervorragende, ja selbst nicht einmal über bescheidene Stimmkräfte und Gesangskünste — gefand er doch aus freiem Antriebe scherzweise, daß der Richter ihn just wegen seines Tenors verurteilt habe —, trotzdem verstand er es, durch sprudelnde Laune sich als eine der Hauptpersonen zu behaupten. — In der Partie des Prinzen Delostoff stellte sich Hr. Desorme vor. Desorme! Klingt recht französisch — l'orme bedeutet nämlich Umenbaum — dürfte im vorliegenden Falle nur nom de guerre sein, denn außer dem Chacun à son goût konnten wir an ihrem ganz Gebahren ebenso wenig Französisches, wie an dem falschen Marquis Renard oder an dem Pseudo-Chevalier Chagrin wahrnehmen. Sie sang correct — was ja die Hauptsache ist — und machte einen günstigen Eindruck. Das Spiel verrieth eine gewisse Jaghaftigkeit, dazu kam noch, daß der russische Anzug ihr durchaus nicht vortheilhaft saß. — Den Gesanglehrer Alfred stellte Herr v. Richard-Lambert mit zu schwerer Tonkräftung in's Treffen — eine Beimengung mehrerer Tropfen lyrisch-flüchtigen Deles mehr der Rolle sicherlich zu Statten gekommen. — Tüchtig war Herr Swoboda als Gefängnisdirector, — drastisch — vielleicht zu drastisch Herr v. Fielich als Großvater; er ließ es sich angelegen sein, nach Möglichkeit derb komische Effecte herauszuarbeiten, allein in der Operette ist ja Alles erlaubt, was amüfirt. — Die kleineren Rollen abolvirten Hr. Langen, dann die Herren Raimund Moltke und Otto Roland angemessen.

Die Damen Graf, Claar und Desorme, sowie die Herren Weiz, Swoboda und v. Fielich ernteten Beifall und Hervorruuf.

Die gestrige Nachmittags-Vorstellung war sehr gut besucht. Das Jantische historische Volksstück „Kaiser Josef II. und die Schusterstochter“ hatte ein recht dankbares Publicum mit empfänglichem Herzen, welchem es durch unermüdeliches Beifallstischen und Hervorruufen fast aller Mitwirkenden Luft machte.

In dem gestern Abend vor nahezu gänzlich ausverkauftem Hause gegebenen wohlbekanntem Volksstück „Von Stufe zu Stufe“ (der Titel könnte richtiger „Ein Traumbild“ heißen) hatte mit seiner gesunden, gegen die Fäulnis der Halbwelt in abstrakter Weise zugespitzten Tendenz wieder ungeschwächt freundliche Aufnahme gefunden. Den dramatischen Theil bewältigten, von wiederholt stürmischen Beifall begleitet, Hr. Feldern (Marie) und Herr Berla (Ernst) in padender Weise. Ihre Darbietung erwies sich als zündend und dem entsprechend waren auch die zahlreichen Hervorruufe. — Wird das Gewicht mehr auf die schauspielerische Hälfte der Lifette gelegt, dann war Frau Toni Kober allerdings willkommen in den verschiedenen Metamorphosen, welche diese leichtblütige Näherin in den vielen „Siterationationen“ des Müller'schen Traumbildes durchzumachen hat. Anders verhält es sich mit der „localisgerischen“ Hälfte. Frau Toni Kober ist zwar eine anerkannt lieberwürdiges Taubstummenspielerin, aber Alles und Jedes zu leisten, geht auch über ihr pouvoir. Nun, et voluisse sat est; diesen guten Willen honorirt denn auch das Publicum mit gangbarer Applaus-Münze, wovon ein gebührender Antheil ihrem Partner Herrn Weiz als verlottertem vacirenden Commis Karl Stark zufiel. — Urmüthig charakterisirte Herr Swoboda den Kaiser Georg Brummer. Kiefige Bewunderung erregte namentlich bei den Ungeübten seine colossale Biervertheilungskunst aus mit Taschenpielertkunst-Vorrichtung ausgestatteterm Glase. Die Rolle der blinden Verwalterstwitwe fand in Frau Denker eine vorzügliche Darstellerin. — Herr Stampfl excellirte als Clarinetist Czerczajec im geschicklichen Dialect.

**Lotto-Ziehung**

vom 12. November.

Budapest: 15 45 80 6 1.

**Fremden-Liste**

vom 14. November.

Hotel Rehrbrer: Aurelle Popp, Advocaten-Gattin, von Nagy-Bocsk; Serwid, Oberlieutenant, Franz Kern, Joh. Deigner, N. Jung, Kaufleute, von Wien; Alex. Hecht, Mor. Bogel, Kaufleute, von Budapest; Joh. Kemner, Kaufmann, Dr. Kaiser, Abgeordneter, von Szeged; J. Nathan, Kaufmann, von Fogaras; Conrad Pogonitsch, Ingenieur, von Klausenburg.

Hotel Welker: Fabian, Pfarrer, von Pretai; German, Otto, von Mediasch; Berger, Kaufmann, Jettel, von Wien; A. Demeter, Miffelbach, von Budapest; Dr. Bodenborfer, von Reib; Otto Böhl, Mantene, Director, von Schäßburg.

**Stadt-Theater in Hermannstadt.**

Direction: Eugen Berger.

Heute Dienstag den 15. November 1892:

Abonnement: Suspenbu Nr. 1.

Benefice des Regisseurs und Schauspielers Karl Dieffenbacher.

**Der Kunstweiser von Nürnberg.**

Schauspiel in 5 Acten von Oscar v. Redwitz.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 12. November.

Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	112.30	Deferr. Staats-Schuld in Papier	96.—
„ „ „ 4%	112.30	„ „ „ in Silber	96.75
„ „ „ 3 1/2%	100.40	Deferr. Goldrente	114.75
„ „ „ 3%	120.50	1860-er Staats-Anlehen	140.50
„ „ „ 2 1/2%	—	Deferr.-ung. Staats-Anlehen	90.—
„ „ „ 2%	—	Ung. Creditbank-Actien	360.—
„ „ „ 1 1/2%	118.—	Deferr. Creditbank-Actien	318.80
„ „ „ 1%	—	R. u. L. Ducaten	5.68
„ „ „ 1/2%	—	20 Francs-Goldstücke	9.58
„ „ „ 1/4%	—	100 Francs-Goldstücke	58.80
„ „ „ 1/8%	145.—	100 Francs-Deutsche Reichsbank	58.80
„ „ „ 1/16%	128.75	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.85

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 12. November.

Ung. Schanz.-Abt.-Oblig. 4 1/2%	112.95	Deferr. Goldrente	114.95
„ „ „ 4%	112.95	1860-er Staats-Anlehen	140.75
„ „ „ 3 1/2%	100.40	Deferr.-ungarische Bankactien	392.—
„ „ „ 3%	120.85	Ungar. Creditbank-Actien	360.50
„ „ „ 2 1/2%	100.60	Deferr. Creditactien	314.95
„ „ „ 2%	—	R. u. L. Ducaten	5.70
„ „ „ 1 1/2%	118.60	20 Francs-Goldstücke	9.64
„ „ „ 1%	—	100 Francs-Deutsche Reichsbank	58.82 1/2
„ „ „ 1/2%	—	London (für dreimonatl. Wechsel)	119.85
„ „ „ 1/4%	—	Deferr. Papierrente 5%, Bezugsfrei	100.80
„ „ „ 1/8%	144.75	Italienische Rente	46.95
„ „ „ 1/16%	138.50	Russischer Anlehen	1.16
„ „ „ 1/32%	97.40	30 russische R.	9.44

